



Celina und ihre Uni-Oma Sophie Schmeer in deren Wohnzimmer und Garten nahe Regensburg

Die Uni-Oma

An der Uni Regensburg betreuen Ersatzgroßeltern die Kinder von Studenten. Ein Besuch bei Sophie Schmeer (62) und Celina (3) **VON NORA GANTENBRINK**

Celina, das Wunschkind, wird in den nächsten vier Stunden eine Handvoll Kirschen mit Kernen verschlucken, eine entzündete Hundepfote verbinden, ein Stück Weißwurst essen, in der Hängematte vorgelesen bekommen, auf zwei Bäume klettern, ein bisschen schmusen und einen Maulwurfsbau sezieren. Als Erstes aber quiekt Celina laut vor Freude und läuft in den Garten.

Kurz bevor Celina auf die Welt kam, wurde Birgit Kopicer klar, dass es nicht immer einfach mit ihr werden würde. Kopicer war Physikstudentin, 23 Jahre alt und im zweiten Semester an der Uni Regensburg. Sie erwartete ihr erstes Kind mit ihrem Mann Martin. Es war kein Versehen, sondern eine Entscheidung. Die beiden lieben Kinder.

Auch Sophie Schmeer liebt Kinder, sie liebt ihre eigenen über alles, und seit das letzte ihrer fünf das Elternhaus verlassen hatte, sehnte sie sich nach Enkelkindern. Als sie die Anzeige in der Tageszeitung las, wurde ihr klar, dass man das Glück auch manchmal selbst in die Hand nehmen kann. Das Glück heißt Celina. Ein hübsches Mädchen mit großen Augen und blondem Haar, das gern lacht und häufig staunt.

Sophie Schmeer und Birgit Kopicer haben, wenn man so will, Glück und Schicksal gleichermaßen zusammengeführt. Die Studentin suchte nach der Geburt ihrer Tochter nach einer Ergänzung zum Betreuungsprogramm an der Uni. Nach jemandem, der mal auf Celina aufpasst, wenn Klausuren anstehen oder wenn sie krank ist und ihr Mann Martin arbeiten muss. Die 62-Jährige wiederum hatte immer schon gern ehrenamtlich geholfen, zuletzt in der Telefonseelsorge, aber das hier, eine Ersatz-Oma zu sein für das Kind einer Studentin, das gefiel Sophie Schmeer auf Anhieb. So gesehen ist Celina ein doppeltes Wunschkind.

In Deutschland studieren etwa 94 500 Studenten mit Kind. An der Uni Regensburg sind es etwa 400. Martha Hopper vom Familien-Service der Universität kümmert sich um sie. Sie war es auch, die das sogenannte »Paten-Großeltern-Projekt« zusammen mit dem Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) 2008 gründete. Die Uni-Omas. Es war eine Idee, die auf einer einfachen Gleichung beruhte: Auf der einen Seite gab es viele Studenten mit Kind, die wenig Zeit hatten und deren Eltern zu weit weg wohnten, um ihnen zu helfen – genau wie bei Birgit Kopicer und ihrem Mann. Auf der anderen Seite gab es Menschen in Regensburg, die gern helfen wollten und viel Zeit hatten. So wie Sophie Schmeer. Martha Hopper kam auf die Idee, sie zusammenzubringen. Mittlerweile betreut Hopper zehn Tandems.

Für Celinas Mama bedeutet die Uni-Oma einen freien Nachmittag

Zwischen Birgit Kopicer und Sophie Schmeer funktionierte es von Anfang an. Sie haben dieselbe Idee davon, wie man Kinder erzieht, nämlich lenkend und nicht autoritär. Zuerst haben sie sich immer noch zu dritt getroffen, irgendwann ließ Kopicer die Uni-Oma mit ihrem Kind allein, und heute, zwei Jahre später, schmiegt sich Celina wie selbstverständlich in die Arme der älteren Dame.

Jeden Mittwochmorgen bringt Birgit Kopicer Celina in die Uni-Krabbelstube Campuskinder und geht dann in die Physik-Vorlesung. Als Celina noch kleiner und ihre Mutter im Bachelorstudium war, da wickelte sie Celina in ein Tragetuch und nahm sie einfach mit in die Vorlesung. Aber in den Bachelorkursen saßen hundert Studenten im Hörsaal. Im Master sind sie manchmal nur vier, »da geht das nicht mehr«, sagt Kopicer.

Darum steht jetzt manchmal Sophie Schmeer vor der Tür der Uni-Kita, um Celina abzuholen.

Für Celinas Mama bedeutet das einen halben freien Nachmittag. Das klingt für andere wenig, aber für Birgit Kopicer ist es viel. Für Celina bedeutet es einen »Nana«-Tag. So nennt Celina die adoptierte Oma. Und für Sophie Schmeer ist jeder Tag mit Celina ein wundervoller Tag. Die Abläufe des Tages sind routiniert, die Inhalte nicht.

»Du bist aber eine süße Maus!«, sagt Oma Schmeer.

»Nein!« schreit Celina.

»Nein?«

»Ich bin kein Tier!«

»Was bist du dann?«

»Ein Mensch!«

Sophie Schmeer lacht, zieht Celina die Schuhe an und setzt sie behutsam in den Kindersitz auf ihrer Autorückbank. Es ist ein heißer Tag in der Oberpfalz, und die Uni-Oma will schnell in den Schatten des Gartens flüchten. Sie und Celina spielen am liebsten unter den Kirschbäumen »Suppe kochen«, oder sie liegen in der Hängematte. Die Uni-Oma liest dann vor, Celina lauscht.

Der Garten von Oma und Opa Schmeer ist ein Idyll: Zitronenfalter flattern durch alte Sauerkirschbäume, tellergroße Seerosen säumen den Gartenteich. Es gibt einen Zwetschgenbaum, der sich unter der Last der Früchte biegt, und ein zugewuchertes Holzhäuschen. Es gibt zwei gealterte Hündinnen und eine rundliche Katze namens Mimi, die gern Amseln jagt, aber nie eine fängt. Wer im Garten von Familie Schmeer sitzt, so fühlt es sich an, dem kann nichts Schlimmes auf dieser Welt widerfahren.

Georg Schmeer, 69, weißes Haar, war einst Professor der Chemie, nun ist er Uni-Opa. Ein kluger Mann, der Freude daran hat, seiner Frau und Celina beim Spielen zuzusehen. Der den Kaffeetisch deckt und die Spielsachen seiner eigenen Kinder aus dem Keller hervorkramt für Celina. An der Uni hatte er den Spitznamen

»Kummer-Onkel«, weil er sich jeder Sorge annahm.

»Ich vertraue Sophie und Georg vollkommen«, sagt Birgit Kopicer. Sie hat seit sieben Monaten noch ein zweites Kind, Benjamin, auch ihn wird sie der Uni-Oma anvertrauen, sobald er laufen kann. Birgit Kopicer weiß, wie sehr Celina ihre Ersatzgroßeltern, den Garten und die Tiere mag.

Martha Hopper vom Familien-Service sagt, sie würde sich noch mehr Omas wie Sophie Schmeer wünschen. Es gibt noch viele andere Studentinnen mit Kind, die eine passende Uni-Oma suchen. Nicht immer gelingt es. Mal ist die Oma zu alt, mal sind ihre Vorstellungen zu weit entfernt von der Lebenswirklichkeit der jungen Mütter – oder umgekehrt. »Die Uni-Oma soll nicht bloß ein billiger Babysitter-Ersatz für die Studentinnen sein. Es geht bei dem Projekt um ein Geben und Nehmen«, sagt Hopper. Die Uni-Omas nehmen kein Geld, umso wichtiger, dass sie nicht ausgenutzt werden. Und auch die eigenen Familienmitglieder, also die echten Großeltern und Enkelkinder, dürfen sich durch das Projekt nicht zurückgesetzt fühlen. Denn das führt schnell zu Eifersucht und Missgunst.

Wenn Sophie Schmeer Celina heimfährt, bleibt sie immer noch etwas sitzen bei Birgit in der Wohnung. Celina schläft irgendwann ein, Benjamin sitzt auf dem Schoß der Uni-Oma. Auf dem Schreibtisch liegen halb fertig gelöste Physikaufgaben. Es ist ein friedliches Bild.

Vorigen Monat hat Birgit Kopicer die Uni-Oma gefragt, ob sie die Taufpatin von Benjamin werden will. Und wenn Sophie Schmeer dann sagt, wie sehr sie sich darüber gefreut habe, dann sieht sie ein bisschen so aus wie Celina, das Wunschkind, nach einem langen Tag im Uni-Oma-Garten.

Glücklich.

www.zeit.de/audio

nicht treffen, betonen die Forscher. Insgesamt haben sie Antworten von 1230 jungen Menschen ausgewertet, die Daten stammen aus einer seit Jahren laufenden Längsschnittuntersuchung baden-württembergischer Schulabgänger namens Tosca.

Ebenfalls überraschend: Zwar sind DHBW-Studenten deutlich stärker praxisorientiert als ihre Kollegen an den Unis, stehen ihnen aber in Sachen Forschungsinteresse kaum nach. Auch hier scheinen die althergebrachten Klischees nicht zu stimmen.

Die Spitze der Dualen Hochschule frohlockt angesichts solcher Nachrichten: Der hohe Anteil leistungsfähiger Studenten sei »nicht zuletzt den differenzierten Auswahlverfahren zu verdanken«, sagt DHBW-Präsident Reinhold Geilsdörfer und verweist auch auf die im bundesweiten Vergleich herausragend niedrige Abbrecherquote im dualen Studium von unter zehn Prozent. Die derzeit 26 000 Studenten der Dualen Hochschule wurden von den etwa 9000 Unternehmen und Sozial-einrichtungen ausgewählt, die sie zum Studium an die DHBW entsenden.

STUDENTEN ERKLÄREN IHRE WELT

» Wofür steht bei Ihnen heutzutage das Land Israel?«

... fragt:



Iris Berben, 60, Schauspielerin

» Häufig wird Israel nur als Akteur im Nahost-Konflikt wahrgenommen. Doch das Land ist viel mehr als das. Wer weiß eigentlich, dass der USB-Stick, das Kommunikationsprogramm ICQ oder die Voice-over-IP-Technologie, die als Basis für die Telefonie-Software Skype dient, in Israel erfunden wurden? Bei der Anzahl der Patente wird Israel nur von den USA geschlagen, und auch bei den wissenschaftlichen Veröffentlichungen gewinnt das Land, dessen Fläche der Hessens entspricht, aktuell die Bronzemedaille. Nicht Krieg und Konflikt, sondern Wissenschaft, Fortschritt und Kommunikation sind die Symbole, die Israel heute ausmachen.«

... antwortet:

Florian Weyand, 27, Student der Politikwissenschaften an der Universität Bielefeld



NACKTE ZAHLEN

30

... Millionen Euro hat die Uni Münster mit ihren Anträgen bei der »Qualitätsinitiative Lehre und Studium« von Bund und Ländern erzielt. Damit liegt sie bundesweit an der Spitze.

TIPPS UND TERMINE

Weiterbildung in Nachkriegsgeschichte
Den dreisemestrigen Masterstudiengang »Politik und deutsche Nachkriegsgeschichte« bietet die FU Berlin zum Wintersemester an. Die Lehrveranstaltungen finden an sieben Wochenenden in der Europäischen Akademie in Berlin-Grünwald statt. Das Studium wendet sich insbesondere an Lehrer und Journalisten, aber auch an politisch Interessierte aus anderen Berufen mit einem akademischen Abschluss. Mehr Infos unter <http://tinyurl.com/26mum37>

Berufsbegleitender EU-Master
Das zweijährige Postgraduierten-Programm »Master in EU Studies Online« der European Online Academy wird vom Centre international de formation européenne gemeinsam mit der Uni Köln und der Humboldt-Universität angeboten. Es ist berufsbegleitend konzipiert und kombiniert E-Learning mit kurzen Präsenzphasen an Wochenenden. Das interdisziplinäre Studium vermittelt im ersten Jahr Grundkenntnisse des europäischen Integrationsprozesses und setzt im zweiten Jahr Schwerpunkte in Politik, Wirtschaft und Europäischem Recht. Der nächste Jahrgang startet am 15. Oktober. Bewerbungen sind bis 5. September möglich. www.eu-online-academy.org

Geeignet für einen Gesundheitsberuf?
Vor allem Berufseinsteiger sollen auf die beruflichen Perspektiven im Gesundheitsbereich hingewiesen werden – mit einem laut Betreiber Quas Gesundheitsberufe »wissenschaftlichen Berufsorientierungstest«, der kostenlos im Internet abrufbar ist. Über die Internetplattform können sich Interessierte außerdem über Berufsbilder, Arbeitgeber, Studiengänge, Stellen- und Bildungsangebote in der Branche informieren. www.gesundheitsberufe.de

Neue Studiengänge an der FH Koblenz
Mit dem Programm »Marketing and International Business« richtet sich die Fachhochschule Koblenz an Studieninteressierte, die in Vertrieb oder Marketing international ausgerichteter Unternehmen beziehungsweise Organisationen arbeiten möchten. Auf die Herausforderungen der Unternehmensführung in mittelständischen Betrieben bietet das neu konzipierte Bachelorangebot »Mittelstandsmanagement« vor. Die neuen Bachelorstudiengänge »Wirtschaftsingenieur Maschinenbau« und »Wirtschaftsingenieur Elektro- und Informationstechnik« sind an der Schnittstelle von Betriebswirtschaft und technischen Disziplinen angesiedelt. Ein Masterstudiengang ist in Vorbereitung. Der Fachbereich Sozialwesen bietet mit dem Fernbachelor »Bildung und Erziehung« erstmals einen ausbildungsbegleitenden Studiengang an. www.fh-koblenz.de

Dual an der Spitze

An den einstigen Berufsakademien studieren Baden-Württembergs beste Abiturienten **VON JAN-MARTIN WIARDA**

Es ist ein Ergebnis, das allen gängigen Vorurteilen widerspricht: Laut einer Untersuchung der Universität Tübingen entscheiden sich leistungsstarke Abiturienten überdurchschnittlich häufig für ein duales Studium – und zwar außerhalb der klassischen Universitäten.

Wie Wissenschaftler um den Bildungsforscher Ulrich Trautwein ermittelten, haben die Studenten an Baden-Württembergs Universitäten im Mittel einen schlechteren Abiturnschnitt als ihre Kommilitonen an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW). »Die Unterschiede sind zwar nicht groß genug, um statistisch bedeutsam zu sein«, sagt Trautwein. »Doch falls die Universitäten davon ausgehen, dass sie automatisch die besten Studenten bekommen, haben sie ein Problem, denn das ist nicht der Fall.« Auch in gleichzeitig durchgeführten Kompetenztests unter anderem in Mathematik und Englisch schneiden Studenten der ehemaligen Berufsakademien auf Augenhöhe mit ihren Kollegen von den Universitäten ab und liegen deutlich vor den Fachhochschulstudenten.

Erst vor zwei Jahren sind die Berufsakademien in Baden-Württemberg in den Hochschulrang erhoben worden – ein deutschlandweit einzigartiger Vorgang und durchaus zum Unwillen einiger Uni-Rektoren, die eine Aufweichung akademischer Standards befürchteten. Die Studie jetzt belegt das Gegenteil: »Die noch in den neunziger Jahren formulierte Vorstellung, die Masse der Studierenden solle an den Fachhochschulen und Berufsakademien ausgebildet werden und die Klasse an den Universitäten, ist in der Realität von heute nicht wiederzufinden«, sagt Jochen Kramer, einer der Autoren. Dieses Ergebnis sei umso eindrucksvoller, weil die Studenten dualer Studiengänge deutlich häufiger aus bildungsfernen Elternhäusern stammten als an Universitätsstudenten, ergänzt Ulrich Trautwein.

Der von den Tübingern durchgeführte Vergleich beschränkt sich allerdings auf Studienfächer im Bereich von Technik und Wirtschaft, da nur diese von allen Hochschularten in Baden-Württemberg gleichermaßen angeboten werden. Eine Aussage für die gesamte Hochschullandschaft lasse sich daher